

Synagogenneubau

Vortrag von Ulrich Zimmermann am 6. März 2011 anlässlich der Infoveranstaltung des Neuen Potsdamer Toleranzediktes „Weshalb gibt es Streit um die neue Potsdamer Synagoge?“

Die Synagoge ist der erste moderne Bau in der Potsdamer Mitte nach der Festlegung des Leitbautenkonzeptes. Über 90% der Bauten in der wieder zu errichtenden Potsdamer Mitte wird moderne Architektur sein, die sich dennoch gemäß dem Leitbautenkonzept in das Stadtbild einpassen muss. Die Diskussion über den Synagogenentwurf, stand und steht exemplarisch für die Weiterentwicklung der Potsdamer Mitte in moderner Architektur.

Im April 2009 wurde nach einem europaweiten Interessenbekundungsverfahren bei dem über 150 Architekturbüros sich beworben hatten, 30 Büros ausgewählt worden waren, von denen wiederum 26 Entwürfe einreicht wurden gewann in dem anschließenden Architekturwettbewerb für den Neubau der Synagoge in Potsdam den 1. Preis der Entwurf des Architekturbüros Haberland Architekten BDA aus Berlin.



Die Beurteilung der Jury zum ersten Preis lautet:

„Idee der Verfasser ist es, die Synagoge als eigenständigen Stadtbaustein harmonisch in das neu zu errichtende Zentrum Potsdams einzufügen. Davon ausgehend wird der Blockrand mit differenzierten Baukörperstrukturen geschlossen.

Der Neubau der Synagoge ist im Anschluss an das Kabinettschhaus deutlich ablesbar und geht in der Höhenentwicklung über den First des Kabinettschhauses (Sanierungsziele) hinaus. Dieser Höhengprung wird jedoch durch die Plastizität des Baukörpers und Respektierung der Gliederung des Kabinettschhauses städtebaulich gut gelöst.

Das Gebäude erhält einen markanten über zwei Geschosse reichenden Eingang, der die Bedeutung des Ortes auf einfache Weise hervorhebt. Öffnungen und geschlossene Fassadenbereiche entsprechen den inneren Funktionen.

Insgesamt entsteht ein auch aus dem Umfeld erkennbarer besonderer Baukörper, der die Maßstäblichkeit insgesamt nicht zerstört, sondern bereichert.

Die geplanten Gebäude des Ideenteils fügen sich in Höhenentwicklung, Eckausbildung und Parzellierung in das geplante Gesamtgefüge ein.“

Das Votum der hochkarätig besetzten Jury für den 1. Preis war einstimmig.

Juryvorsitzender Prof. Lorch hat die Synagogen in Dresden und München gebaut. So gehört der Komplex der Synagoge und des Gemeindezentrums der sächsischen Landeshauptstadt Dresden zu den in den letzten Jahren am meisten beachteten Bauprojekten jüdischer Gemeinden in Deutschland. 2002 wurde das Gemeindezentrum zur "Besten Europäischen Architektur" erklärt. Und das wohl bekannteste Werk des Büros, das neue Jüdische Kulturzentrum in München, erhielt 2008 den Deutschen Städtebaupreis.



Der Architekt Haberland selbst sagte zu der Aufgabenstellung:

Die besondere Herausforderung der Entwurfsaufgabe ist dabei die Organisation eines großen und komplexen Raumprogramms auf einer kleinen Altstadtparzelle unter Beachtung aller Abstandsregeln und Bauvorschriften. Dazu kommt noch eine Überlagerung durch das strenge rituelle Regelwerk des Synagogenbaus, die die räumliche Komplexität nochmals steigern.

Unser Stadtparlamentspräsident und neuer Vorstandsvorsitzender des Bauvereins Herr Schüler sagt: Er finde den Synagogenentwurf des Architekten Haberland schön.

Der Ministerpräsident Platzeck sagt bei unserem ersten gemeinsamen Gespräch mit Landesregierung, Bauverein, Architekt, Mitteschön und den beiden jüdischen Gemeinden sowie dem Berliner und Potsdamer Rabbiner: Herr Haberland ich finde Ihren Synagoge schön.

Ich finde sie nicht schön.

Jeder hat seine eigenen Vorstellungen was er als schön empfindet. Über Schönheit, heißt es. lasse sich nicht streiten!

Den Schönheitsbegriff über den ich hier spreche betrifft unsere Empfindungen und Gefühle über die Schönheit unserer Stadt, unserer Potsdamer Mitte, Ihrer Gebäude und Architektur, ihres Städtebildes. Wir wollen eine Stadt die von Ihren Bewohnern und Besuchern geschätzt und vielleicht sogar geliebt wird - mit anderen Worten für schön gehalten wird.

Die Schönheit die ich meine muss nachhaltig sein. Sie kann weder eine subjektive Geschmacksfrage noch das Ergebnis einer spontanen Erfindung sein, sondern muss auf einem über den Tag hinausgehenden, generationenübergreifenden Konsens aufgebaut sein. Die Schönheit einer Stadt muss dabei stets mit im Zusammenhang mit sozialen, ökonomischen, politischen, ökologischen, technischen, kulturellen und natürlichen Faktoren beurteilt werden. Und da alle diese Faktoren sich nicht ad hoc konstituieren, muss die Schönheit einer Stadt auch immer in einem historischen Zusammenhang gesehen werden. Sie kann nicht spontan erfunden werden, sondern muss über einen längeren Zeitraum entstehen. Sie kann nicht das Werk eines Einzelnen sein, sondern, sondern muss eine Vielzahl von Vorstellungen konsensuell aufnehmen. Wer die Schönheit nicht bedenkt, schafft keine schöne Stadt.

Nochmals, wir wollen eine Stadt, eine neue entstehende Mitte, eine Synagoge mit Gemeindezentrum, eine moderne Architektur, die von Ihren Bewohnern und Besuchern geschätzt und geliebt wird, auf die wir stolz sein können.



Platzpanorama Potsdamer Alter Markt von Süden, Rekonstruktion um 1850
Gesponsert durch die Friends of Dresden, New York

Deshalb hat Mitteschön sich kritisch mit dem Synagogenneubau auseinandergesetzt. Dies ist seit Oktober 2009 intensiv geschehen.

Wir haben gemeinsam mit jüdischen Mitbürgern, Fachleuten aus den verschiedensten Bereichen und Künstlern den Entwurf analysiert und zwei wesentliche Kritikpunkte herausgearbeitet:

1. Das Gebäude ist nach außen nicht als sakraler Bau, geschweige denn als Synagoge erkennbar, sondern zeigt straßenseitig eine gesichtslose „Büroarchitektur“, die man in jeder Stadt wiederfinden kann.



2. Dieses Gebäude ist in erster Linie ein Gemeindezentrum mit einem ganz überwiegenden Flächenanteil an Funktionsräumen. Da nur 14% der Gesamtfläche für den Betraum vorgesehen sind, kann nicht von einer „Synagoge mit Gemeindezentrum“ gesprochen werden. In keinem Falle handelt es sich um einen Entwurf für eine repräsentative Synagoge für das Land Brandenburg.

Das ist für einen derartig wichtigen Bau an so repräsentativer Stelle in der Schlossstraße nicht das, was wir uns als qualitativ hochwertige, moderne Architektur für Potsdam wünschen.

Es mehren sich inzwischen die Stimmen der Kritik. Klipp im PNN Interview Dezember 2010: *„Er finde, dass der Entwurf nichts Einladendes, nichts Feierliches, nichts Sakrales hat, dass er eher abschottet und abschreckt. Und..... Das wird ein Bau, der sehr lange stehen wird und diesen Stadtraum sehr lange bestimmen wird. Ich finde die Jury-Entscheidung ausgesprochen bedauerlich. Ich glaube, es findet sich niemand, der behauptet, dass das ein feierlicher, einladender und schöner Entwurf ist.“*

Meiner Auffassung nach, ist dieses Gebäude nicht als erhabener, sakraler Bau geschweige denn als Synagoge erkennbar. Die glatte und gesichtslose Fassade weist interessierte Besucher eher ab, als sie einzuladen, in das Gebäude einzutreten.

Ich bitte Sie auch alle ehrlich sich selbst gegenüber zu sein und zu überprüfen, ob sie in diesem Entwurf eine Synagoge, einen jüdischen Sakralbau erkennen und sich dann auch zu ihrem Empfinden zu bekennen und nicht verkrampt zu schweigen.

Mitteschön hat daraufhin gemeinsam mit der Synagogengemeinde Potsdam Lösungsvorschläge erarbeitet, die mit dem Bauverein, dem Land als Auftraggeber, dem Architekten Haberland und auch innerhalb der jüdischen Gemeinden Potsdams über ein Jahr erläutert und diskutiert worden sind, um eine Umplanungen des Entwurfes zu erreichen.

Wir haben als Mitteschön gemeinsam mit der Synagogengemeinde nach der Runde beim Ministerpräsidenten, wie dort verabredet ein Gespräch mit dem Bauvereinsvorstand Herrn Schüler und dem Architekten Herrn Haberland geführt und unsere Kritikpunkte nochmals anhand des damals gerade beschlossenen Leitbautenkonzeptes vorgetragen.

Herr Haberland hat dann zu unseren Kritikpunkten schriftlich Stellung genommen, hat alle Kritikpunkte und Lösungsvorschläge zurückgewiesen und weder er noch Bauverein waren bereit irgendwelche Umplanungen vorzunehmen.

Er schließt das Schreiben mit dem Satz: *“ Jedes Bauvorhaben folgt seinen eigenen Regeln und schreibt seine eigene Geschichte. Es gilt jedes Mal neu die richtige Balance zu finden zwischen Tradition und Moderne und allen anderen das Bauen beeinflussenden Faktoren.*

Ich bin überzeugt davon, dass wir mit unserem Entwurf für die neue Synagoge in Potsdam die richtige Balance und angemessene Antwort an diesem Ort zu dieser Zeit gefunden haben.“

In drei Punkten geht der Architekt auf unseren Kritikpunkt „Fehlende sakrale Erkennbarkeit von Außen als Synagoge“ ein:

- *Das Material der Fassade besteht aus geschlammtem Ziegelmauerwerk in einem beigen Farbton. Mit der Verwendung von Ziegelmauerwerk knüpfen wir an die Tradition der brandenburgischen Sakralbauten an und erreichen gleichzeitig durch die Schlämmung der Ziegel eine Annäherung an die Putzbauten der Potsdamer Altstadt. Dadurch erhält die Synagoge die nötige Eigenständigkeit gegenüber dem Bestand, um gleichzeitig nicht als fremdartiger Baukörper zu erscheinen. Die Fassadenoberfläche wird durch das Fugenbild und durch die Unregelmäßigkeit der Ziegel ein feines Licht- und Schattenspiel hervorrufen.*
- *Eine Eigenheit des Hauses sind seine partiell geschlossenen Fassadenflächen, in denen sich die geschlossenen Fassadenflächen des gegenüberliegenden Marstallgebäudes widerspiegeln. Neben diesem städtebaulichen Bezug gibt es hierfür eine Begründung, die sich aus dem Kompositionsprinzip und der funktionalen Ordnung des Hauses herleitet. In den öffentlichen Bereichen des Gemeindezentrums gibt es großzügige Fensterflächen, während die Räume für die rituellen Nutzungen wegen ihrer introvertierten Raumcharakteristik durch Oberlichter mit Zenitlicht versorgt werden, die zusätzlich den, aus religiösen Gründen erwünschten, freien Blick in den Himmel ermöglichen. Eine Belichtung des Synagogenraumes erfolgt zusätzlich durch ein neues Meter langes, raumhohes Fensterband, das Richtung Jerusalem weist. Der Synagogenraum ist durch die geschlossenen Fassadenpartien und durch das Fensterband in seiner Lage und Größe von der Straße aus wahrnehmbar. Die geschlossenen Fassadenpartien unterscheiden das Haus von den profanen Stadthäusern der Nachbarschaft und betonen die sakrale Funktion des Hauses.*



- *Daneben verweist der für ein Bürgerhaus untypische zweigeschossige Eingangsbereich mit dem aus dem Davidsternmotiv entwickelten Eingangsportal auf die Nutzung als jüdisches Gotteshaus. Für ein einfaches Gemeindezentrum wäre dieser Eingang kaum angemessen. Die daneben angebrachte Tafel mit dem Spruch „Denn mein Haus soll als Haus des Gebets bei allen Völkern genannt werden“, geschrieben in hebräischer Schrift, verweist eindeutig auf einen jüdischen Sakralbau.*



Wobei wir immer Wert daraufgelegt haben und immer noch legen, dass unsere Vorschläge und Forderungen keinesfalls dazu führen sollen, den Entwurf so zu verändern, dass es zwar zu Umplanungen aber nicht zu einer erneuten Ausschreibung kommen muss. Orientierung ist und bleibt der Haberland Entwurf.

Zwei Vorschläge haben wir für mehr sakrale Erkennbarkeit des Entwurfs gemacht.

Der Talmud sagt, dass Synagogen Fenster haben müssen, aber auch, dass sie größer sein sollten als alle anderen Gebäude am Ort. Letztere Vorschrift konnte in der Diaspora jedoch nie verwirklicht werden.

Fenster und Kuppel



Leider mussten wir dabei, ähnlich wie bei der Diskussion über die historische Rekonstruktion des Stadtschlusses feststellen, dass man nicht zu Kompromissen bereit ist, wenig Flexibilität zeigt und sich nur eisern an bisher Festgelegtes klammert.

Es sollte allen zu denken geben, dass über diesen Synagogenentwurf die jüdische Gemeinde Potsdam sich gespalten hat, die Gemeinde der Gesetzestreuen eine Klage beim Verfassungsgericht angestrengt hat und uns in der Potsdamer Mitte ein moderner Allerweltsneubau droht, der nicht als sakraler Bau oder gar als Synagoge erkennbar ist.

Wir wollen damit Mut machen, sich nicht nur weiterhin für einen repräsentativen Synagogenneubau in Potsdam einzusetzen sondern auch für einen konstruktiven Dialog über moderne Architektur in Potsdams Mitte einzubringen.

Jeder, der im Gesamtdenkmal Potsdam baut oder plant, muss sich die Frage stellen, ob er alles getan hat, um die Ausstrahlung des Gesamtdenkmal Potsdam, wie es sich im Gedächtnis Europas befindet, geleistet zu haben. Diese Vorgabe gilt für alle. Wer in Potsdam baut, der steht in der Verantwortung vor der Geschichte und der Zukunft dieser schönen Stadt.